



Die **EXPERTISE**

Listenplatz 5

Dr. Morris Woschek

Dossier mit Expertise
von Dr. Morris Woschek

Ein Gespenst geht um in der Bildungslandschaft. Die Digitalisierung soll endlich und mit entsetzlicher Verspätung Einzug in die Klassenzimmer halten. Deutschland hat, so scheint's, die Digitalisierung verschlafen und das Verpasste drängt als Digitalisierungsoffensive in die Schulen. Per Zufallsgenerator werden Attribute wie „digital“ oder Bestimmungswörter wie „Medien“ über den Lehrplänen abgeworfen. Dabei wird vorausgesetzt, dass es müßig sei, nachzufragen, was Bildung und Digitalisierung denn überhaupt miteinander verbindet oder verbinden soll.

„Nur schnell keine Zeit verlieren!“ (H. Schneider) und nicht unnützlich herumreflektieren, Geschichte wird durch Digitalisierung gemacht! „Digitalisierung first. Bedenken second.“ formuliert es ebenso klassisch wie steinbock und grundehrlich anti-intellektualistisch wie ein Wahlkampfplakat der Dresdner FDP. Es ist ja kein Zufall, dass hier ein Denkverbot nicht begründet, sondern qua Algorithmus ausgehebelt werden soll: Digitalisierung als Programm und Selbstzweck, dem es völlig gleich ist, wann oder wie oder ob überhaupt ein Be-Denken je nachgeschoben wird.

Setzen wir uns über dieses Denkverbot hinweg und schauen uns einmal an, was möglich ist, wenn wir das Substantiv „Bildung“ unter Hinzunahme des Adjektivs „digital“ näher bestimmen. Etwas zu digitalisieren heißt zunächst einmal, ein in irgendeiner Weise analog Gegebenes in Einzelschritten so zu zerteilen, dass die Bestandteile in Zahlenwerten repräsentiert werden können. Das ermöglicht die Speicherung dieser Informationen in Form digitaler Signale. Wo vorher ein Gedanke war – oder eine Buchseite, ein Bild, ein Abfolge von Bildern (Film), eine Rille in einer Schallplatten – sind jetzt binär codierte Daten vorhanden, die sich einfach speichern, kopieren und versenden lassen. Eine Bibliothek passt auf eine DVD-Rom, eine Schallplattensammlung auf einen USB-Stick. So weit so gut. Es geht also um das Anfertigen von digitalen Kopien von Informationen, um Repräsentation und Berechenbarkeit. Es sollte mithin langsam dämmern, dass digitale Bildung nicht die Digitalisierung von Bildung meinen kann, sondern entweder die Aufklärung über einen vernünftigen Umgang mit dem Phänomen „Digitalisierung“ (oder ganz allgemein „der“ Technologie, den Medien) oder um die Bereitstellung digitaler Hilfsmittel für Bildung. Angesichts der mittlerweile zunehmenden Kritik von Pädagog:innen, Bildungsforscher:innen, Psycholog:innen

und Neurolog:innen sollte auf jeden Fall das Bedenken vor der Digitalisierung der Bildung stehen: Die Frage ist nicht, wie unsere Kinder digital lernen – die Frage ist, in welcher Weise Digitalisierung Lernen fördern oder schädigen kann. Die Frage spitzt sich darauf hin zu, wie das Verhältnis von Bildung und Digitalisierung normativ bestimmt wird. Inwiefern kann Bildung die Digitalisierung sinnvoll instrumentalisieren – die Umkehr dieses Verhältnisses, die die Bildung zum Anhängsel der Digitalisierung macht, käme notwendig über eine primitive Halbbildung, der der individuell-spontane Anteil der Persönlichkeit abgeht, nicht hinaus.

Da die Deutschen ja stets auf „ihre“ großen Dichter und Denker wie Goethe, Humboldt und Kant so stolz sind, dürfen wir wohl davon ausgehen, dass das aufklärerische Bildungsideal der Selbstbestimmung durch Vernunftgebrauch, kurz Autonomie, eine Rolle spielen soll. Kants „Sapere aude!“, sich also zu trauen, sich zum homo sapiens zu entwickeln und entsprechend zu handeln, hat sich auch in der so genannten „Wissensgesellschaft“ keineswegs überlebt. Gerade das aufdringliche Überangebot an Signalen und Informationen; die um sprachlichen und intellektuellen Gehalt verstümmelten „Filterblasen“; die ästhetisch und rhetorisch von vornherein auf Überredung und Manipulation angelegten Nachrichtenwaren; alle diese alltäglichen Phänomene der digitalen Medien sind Indizien dafür, dass – gerade für junge Menschen – eine gehörige Portion Mut dazugehört, tatsächlich etwas wissen zu wollen (statt es bloß zu meinen) und diesen Standpunkt begründet vertreten zu können. Medienbildung oder digitale Bildung betreffe – immer vorausgesetzt, es geht bei der in Frage stehenden Bildung um die Perfektion der im Menschen angelegten Vernunftpotentiale – zuallererst die Fähigkeit den individuellen und sozialen Vernunft- sowie Mediengebrauch eigenständig zu reflektieren.

Eine aufgeklärte digitale Bildung (als Bildung, die u. a. den Bereich des Digitalen kritisch untersucht und sich dessen Hilfsmittel bedient) bestünde also zunächst in Prolegomena zur Kritik der digitalen Vernunft. (Damit ist nicht gesagt, dass es eine „digitale Vernunft“ gibt, sondern dass dieses Unding kritisiert wird; genauso wie Immanuel Kant nicht die „reine Vernunft“ vergöttert, sondern diese kritisiert hat). Das schließt natürlich die Funktions- und Verwendungsweise digitaler Medien ein. Diese wären jedoch für eine Pädagogik und Bildung, die weder technokratischen, digitalen oder kybernetischen Vernunftsurrogaten auf den Leim geht, ein Mittel zum Zweck des pädagogisch zu fördernden Selbstzwecks Autonomie und eben nicht der Selbstzweck „Digitalisierung first“, den die „Freien Demokraten“ und Wirtschaftslobbyisten in Schulen verwirklicht sehen wollen, die in deren Perspektive nichts weiter sind und bleiben sollen als mit „notdürftigen Mitteln betriebene Systeme, die junge Menschen arbeitsmarktauglich machen“ (Tim Wolff) und den „Ausschuss“ aussondern sollen.

Worauf sollen Schulen vorbereiten? Auf ein selbstbestimmtes Leben einer allgemein gebildeten Persönlichkeit, die sich selbstbestimmt in demokratische Diskurse einbringen kann? Oder das betriebswirtschaftlich 4.0 optimierte Dasein, das sich in der schönen neuen digitalen Arbeitswelt verdingen und verdinglichen sollen? Ist der Output des Systems Schule das autonome Subjekt oder die per Algorithmus optimierbare Humanressource?

Wissen soll angeblich heutzutage das Wissen darüber sein, wo etwas zu finden ist. Doch dieser Halbgedanke taugt allenfalls zum Aphorismus, der sich selbst ironisch aufheben soll, denn jeder Mensch weiß, dass diese Definition von Wissen intellektuelle Meilen der antiken Begriffsbestimmung hinterherhinkt, dergemäß Wissen gerechtfertigte wahre Meinung ist. Selbst

wenn ich weiß, wo etwas steht, reicht es nicht aus, diese Stelle einfach zu verlinken, um zu wissen, was ich mit dieser Information überhaupt anfangen soll und kann. Wie ich eine konkrete Information finden kann, die mir als Antwort auf eine Frage dient, ist schließlich davon abhängig, ob ich in der Lage bin, eine sinnvolle Frage zu formulieren, in deren Horizont ich bestimmte Antworten akzeptieren und in meinen Verstehenshorizont einbinden kann. Natürlich ist das Auffinden von Informationen im Netz eine notwendige Kompetenz der Nutzung digitaler Informationsverarbeitung – auf welche Weise ich diese Information aber in einen sinnvollen Verstehenskontext einbinden kann, das erfahre ich nicht aus der Information selbst, das erfahre ich auch nicht aus dem Verfahren der Digitalisierung. Ich bin in diesem Zusammenhang auf anspruchsvolle Verstehens- und Sinngenerierungsprozesse angewiesen, die ich im Laufe meiner Bildungskarriere von anderen Menschen, die bereits wissen, wie es geht, erlernt habe.

Es ist nicht zu fragen, was die Bildung für die Digitalisierung tun kann, sondern inwiefern sich die Digitalisierung für die humane Bildung von Kindern und Jugendlichen (!) nützlich erweisen kann. Insofern ist die das bildungspolitische Primat der Digitalisierung entweder ein Selbstmissverständnis oder eine hohle Phrase und ideologischer Manipulationsversuch. Die Frage der Priorität im Verhältnis von Digitalisierung und Bildung ist mithin die Entscheidung zwischen dem aufgeklärten Humboldt und dem neoliberalen Humbug. Bildung oder Bullshit. Diese hier vertretene Position ist im Kern weder neu noch originell noch idealistisch noch irgendwie „maschinenstürmerisch“. Digitale Medien und tools geben fraglos der Kreativität von Jugendlichen, dem menschlichen Drang, sich Wissen anzueignen, Probleme zu lösen, sich selbst und die (soziale) Welt besser verstehen zu können, wertvolle Hilfsmittel an die Hand. Bildung aber vollzieht sich – trotz transhumaner Digitaleuphorie – in sozialen menschlichen Beziehungen. Wer für die Bildung etwas tun will, muss diese an die erste Stelle setzen und zunächst massiv in die Bildung an sich investieren, um dann der selbstreflexiv gewordenen Medienkompetenz entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Zunächst also benötigen die Schulen massive Investitionen in medialer Grundausstattung, die über das kostengünstige „Bring your own device“-Konzept hinausgehen. Da für Bildungsprozesse die zwischenmenschliche Vermittlung und pädagogische Differenzierung wichtiger sind als die Medien, die diese Prozesse begleiten, benötigen wir kleinere Klassen und mehr Lehrer:innen, die möglichst auch keine Experten im Urheberrecht sein müssen, das heißt für Bildungszwecke einen möglichst freien und weiten Zugang zu digitalen und analogen Medien haben müssen – nimm das Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz!